



WEITERE THEMEN:

EUROPA

Ukrainische Therapeuten zum fachlichen Austausch im Fritz-Felsenstein-Haus

Bezirk Schwaben gab Anstoß zu einem Fachaustausch zwischen Czernowitz und Königsbrunn

Seite 2

BEZIRK UNTER DER LUPE

Sucht am Arbeitsplatz?

Suchtbeauftragte des Bezirks beraten und informieren Mitarbeiter und ihre Kollegen

Seite 5

SOZIALES

**Ehrenamtspreisträger 2011 – Selbsthilfe Augsburg
Psychiatrieerfahrener**

Jeder kann kommen, jeder bekommt etwas

Seite 10

EUROPA: Ukrainische Therapeuten zum fachlichen Austausch im Fritz-Felsenstein-Haus

Bezirk Schwaben gab Anstoß zu einem Fachaustausch zwischen Czernowitz und Königsbrunn



Stillkissen und ein „sprechender Speiseplan“ gehörten zu den Abschiedsgeschenken an die ukrainische Delegation.

V. li.: Gregor Beck (Fritz-Felsenstein-Haus), Tetiana Zakrutna, Bürgermeister Franz Feigl, Dagmar Sinnacher (FFH), Julia Teodoriuk, Zhana Khasheheva, Katharina Haberkorn (Bezirk) und Dolmetscherin Myroslava Melnichuk sowie (obere Reihe) Alona Palamar und Dolmetscher Marko Kulyk. Bild: Christiane Schlüter

Ein Lift wäre schön. Aber er ist nicht das Wichtigste für die Mitarbeiter des Czernowitzer Zentrums „Das besondere Kind“ – auch wenn es mühsam ist, dass die jungen Patienten in der Einrichtung derzeit immer noch von Stockwerk zu Stockwerk geschleppt werden müssen. Wichtiger, viel wichtiger ist die Umsetzung einer Erkenntnis, die fünf Therapeuten des Zentrums jetzt während einer zweiwöchigen Hospitation im Königsbrunner Fritz-Felsenstein-Haus gewonnen haben: „Soziale Rehabilitation heißt, die Kinder zu befähigen,

mit ihrer Behinderung zu leben.“ So formulierte Delegationsleiterin Tetiana Zakrutna am Ende der zweiten Woche, was sie und ihre Kollegen als Therapieziel im Fritz-Felsenstein-Haus kennengelernt haben und was künftig auch ihre Arbeit in der Ukraine leiten soll.

Der Fachaustausch zwischen dem Fritz-Felsenstein-Haus und dem Zentrum „Das besondere Kind“ geht auf eine Reise des Bezirkstagspräsidenten Jürgen Reichert 2016 in die Bukowina zurück. Mit dieser halb ukrainischen, halb rumänischen

Region unterhält der Bezirk Schwaben eine Partnerschaft. Im ukrainischen Czernowitz besuchte Reichert die Einrichtung für Kinder mit Körper- und Mehrfachbehinderungen und war begeistert von dem Elan, mit dem das dortige Team ständig nach Verbesserungsmöglichkeiten sucht. „Fahrt da doch mal hin“, sagte er nach seiner Rückkehr zu Gregor Beck, dem Geschäftsführer des Fritz-Felsenstein-Hauses. Schließlich ist der Bezirk durch Sozial- und Eingliederungshilfe eng mit der Königsbrunner Einrichtung verbunden.

So kam der Fachaustausch zustande, der in diesem Jahr aus gleich vier Treffen besteht und vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanziert wird. „Die Bundesrepublik fördert zivilgesellschaftliche Initiativen in der Ukraine“, erklärte Katharina Haberkorn vom Europabüro des Bezirks, die für die Partnerschaft mit der Bukowina zuständig ist. Und ein wichtiges zivilgesellschaftliches Thema ist eben die Inklusion, die Teilhabe von Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben. Daran mangelt es noch in der Ukraine.

„Bei uns sind diese Kinder unsichtbar und isoliert“, erzählte die Ärztin Alona Palamar. „Entweder leben sie in Heimen, weil die Eltern sie aufgegeben haben. Oder sie sind in den Familien, was bedeutet, dass ein Elternteil nicht arbeiten

gehen kann.“ Das Czernowitzer Zentrum bietet eine dreimonatige, kostenlose Therapie, bei der die Eltern stark einbezogen werden. Sie bekommen gezeigt, welche sprach-, physio- und ergotherapeutischen Übungen sie mit den Kindern machen können. Doch oft denken Eltern, sie wüssten besser, was für ihr Kind gut ist. Oder sie verstehen die Übungen falsch. Bei den Wiedervorstellungen der Patienten ist deren Zustand dann nicht selten schlechter als zuvor.

Und die Grundeinstellung der Therapeuten war eben irrig, sagte Tetiana Zakrutna beim Abschied in Königsbrunn. „Wir haben medizinische Rehabilitation gemacht, wir wollten die Behinderung bekämpfen.“ Damit hätten sie den Kindern aber vermittelt, dass sie es ohnehin nicht allein schaffen würden und keine Ziele zu haben bräuchten. So würden

die Kinder immer unselbstständiger. „Dabei ist es so wichtig, bei ihrer Motivation anzusetzen“, so Zakrutna weiter. „Dass sie ausprobieren können, was sie selbst möchten, und sich ausdrücken können.“

Wie das konkret funktioniert, das konnten die zwei Ärzte, eine Psychologin, eine Lehrerin und die Zentrumsleiterin aus der Ukraine im Fritz-Felsenstein-Haus hautnah miterleben. In drei Kleingruppen schauten sie den einheimischen Kollegen über die Schulter und nach jeder Therapieeinheit gab es Zeit für Nachfragen. Dafür war eigens der Stundenplan geändert worden. „Wir haben auch davon profitiert“, sagte Therapieleiterin Dagmar Simnacher. „Durch die Nachfragen der Gäste konnten wir wieder neu über unsere Arbeit nachdenken und uns vergegenwärtigen, was wir jeweils warum tun.“

IMPRESSUM

Herausgeber:

Bezirk Schwaben,
Pressestelle
Hafnerberg 10,
86152 Augsburg
Telefon 08 21 - 31 01 241
Telefax 08 21 - 31 01 289
pressestelle@bezirk-schwaben.de
www.bezirk-schwaben.de

Verantwortlich: Birgit Böllinger,
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Bildnachweis: Bei Bildern ohne Bildnachweis liegen die Veröffentlichungsrechte beim Bezirk Schwaben.

Redaktion: Birgit Böllinger (boe),
Christiane Schlüter (chs)

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und einfacher Sprache wird in den Texten auf eine geschlechtsneutrale Differenzierung (z.B. Mitarbeiterinnen / Mitarbeiter) verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für beide Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

Verfügbarkeit: Die Bezirks-Info wird als PDF-Datei versendet und unter www.bezirk-schwaben.de zum Download angeboten.

Der Bezug ist kostenlos.

Wenn Sie unseren Newsletter abbestellen möchten oder sich Ihre E-Mail-Adresse ändert, senden Sie uns bitte eine kurze E-Mail an newsletter@bezirk-schwaben.de.

Damit die Verständigung reibungslos klappte, waren immer zwei Studierende als Dolmetscher dabei. „Wir sind den hiesigen Therapeuten für ihre Offenheit sehr dankbar“, sprach Tetiana Zakrutna zum Abschluss der ganzen Delegation aus dem Herzen. Jetzt werde es darum gehen, das Gelernte möglichst schnell umzusetzen. „Ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihre künftige Arbeit“, bekräftigte Königsbrunn's Erster Bürgermeister Franz Feigl. Er erinnerte an die Anfänge des Fritz-Felsenstein-Hauses und betonte, wie wichtig die Ein-

richtung heute für die Stadt sei: „Inklusion ist bei uns allgegenwärtig.“

Im September wird wieder eine schwäbische Delegation nach Czernowitz fahren. Geschäftsführer Gregor Beck und Katharina Haberkorn vom Bezirk sind schon gespannt auf die Veränderungen, die sie dort dann vorfinden werden: Nach einem früheren Besuch in Deutschland hätten die ukrainischen Kollegen binnen nur 80 Tagen aus Spenden einen hervorragenden Ergotherapieaum geschaffen. „Das war eine große

Leistung“, betonte Gregor Beck. Am liebsten würde das Czernowitzer Zentrum auch in ein geräumigeres Haus ziehen. Das jetzige bietet Platz für 20 Kinder, doch behandelt werden immer 70 auf einmal. Und die Warteliste ist lang.

Vielleicht wird es irgendwann tatsächlich ein größeres Haus geben. Mit einem Lift so wie in Königsbrunn. Doch zuerst wird es jetzt auch in Czernowitz, wie schon in Königsbrunn, um dieses eine gehen: dass Kinder mit ihrer Behinderung leben können. (chs)

UMWELT: Bedrohte Fische unserer Region

Schlammpeitzger *Misgurnus fossilis*

Beschreibung:

Länge 20 bis 30 cm, Vorkommen in stehenden und langsam fließenden Gewässern mit schlammigem Boden, Eier werden zwischen April und Juni an Wasserpflanzen angeheftet

Nahrung:

Insektenlarven, Würmer, Kleinkrebse

Bestandssituation:

Stark rückläufig, Rote Liste Bayern Süd: stark gefährdet



Der Schlammpeitzger. Bild: Andreas Hartl

BEZIRK UNTER DER LUPE: Sucht am Arbeitsplatz?

Suchtbeauftragte des Bezirks beraten und informieren Mitarbeiter und ihre Kollegen

Drogen und Suchtmittel verursachen in Deutschland erhebliche gesundheitliche, soziale und volkswirtschaftliche Probleme: Nach repräsentativen Studien (insbesondere Epidemiologischer Suchtsurvey 2015) rauchen 14,7 Millionen Menschen, 1,8 Millionen Menschen sind alkoholabhängig und Schätzungen legen nahe, dass 2,3 Millionen Menschen von Medikamenten abhängig sind. Rund 600.000 Menschen weisen einen problematischen Konsum von Cannabis und anderen illegalen Drogen auf und gut 500.000 Menschen zeigen ein problematisches oder sogar pathologisches Glücksspielverhalten. Auch eine exzessive Internetnutzung kann zu abhängigem Verhalten führen: Es ist davon auszugehen, dass in Deutschland etwa 560.000 Menschen onlineabhängig sind.

Die Angaben des Bundesgesundheitsministeriums geben zu denken. Und legen nahe: Bei dieser Häufigkeit ist es schon rein statistisch logisch, dass sich auch im eigenen Umfeld, in der Familie, unter Freunden und Bekannten, aber auch im Kollegenkreis Menschen befinden, die an einer Abhängigkeitserkrankung leiden. Gerade am Arbeitsplatz kann eine Suchterkrankung gravierende Auswirkungen nach sich ziehen – einer von mehreren Gründen, warum es beim Bezirk Schwaben mittlerweile zwei



Die Suchtbeauftragten besprechen sich regelmäßig. Bild: Daniel Beiter

Instrumente gibt, um mit der Thematik verantwortungsvoll umzugehen.

Die Vermeidung von Unfällen und anderen Folgen, aber auch der Gedanke der Prävention sind Gegenstand einer Dienstvereinbarung, die zwischen der Bezirksverwaltung und dem Personalrat geschlossen wurde und für alle Bezirksmitarbeiter gilt. „Bei Suchterkrankungen handelt es sich um eine Krankheit, welcher bei frühzeitiger Behandlung gute Heilungschancen prognostiziert werden. Dies ist umso einfacher, wenn Arbeitskolleginnen und -kollegen die Augen nicht verschließen (...). Eine besondere Verantwortung liegt allerdings bei den Vorgesetzten.“ Während in der Dienstvereinbarung vor allem die „offizielle“ Interventionskette für Vorgesetzte

festgelegt ist, die eintritt, wenn ein Mitarbeiter riskanten Suchtmittelumgang zeigt, gibt es ein zweites, noch niedrigschwelligeres Instrument beim Bezirk. Dies sind die „Suchtbeauftragten“, speziell geschulte Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus allen Aufgabenbereichen des Bezirks, an die sich jeder Beschäftigte vertrauensvoll wenden kann, wenn er entweder selbst betroffen ist oder sich Sorgen um eine Kollegin, einen Kollegen macht.

Wichtig ist: Die derzeit aktiven zehn Suchtbeauftragten, die eigens dafür durch eine Fachfrau des Diözesancaritasverbandes geschult wurden, sind weder Bestandteil der Dienstvereinbarung noch der „verlängerte“ Arm der Dienststelle: Denn oftmals „outen“ sich Betroffene aus Scham und aus Angst vor

Konsequenzen nicht. „Wir sind noch in der Anfangsphase, in der viel Vertrauensarbeit zu leisten ist“, merkt denn auch Christine Oestreicher aus der Sozialverwaltung an. Das Thema Sucht sei, auch in Unternehmen, nach wie vor ein Tabuthema, Suchterkrankungen würden vielfach noch nicht als Krankheit, sondern als persönliches Defizit gesehen. „Hier müssen wir auch noch viel Information und Aufklärungsarbeit leisten“.

Auch wenn sich die Nachfrage nach Beratungen noch in Grenzen hält, für Katrin Holly aus der Bezirksheimatpflege ist die Ausbildung zur Suchtbeauftragten bereits ein persönlicher Gewinn: „Es gibt immer wieder Alltagssituationen, in denen ich sensibilisierend wirken kann, weil ich einen gedankenlosen Umgang beispielsweise mit Alkohol oder Medikamenten erlebe.“ Gerade für suchtkranke Menschen kann die Struktur, die eine Arbeitsstelle vorgibt

sowie der Umgang mit Kollegen und Vorgesetzten entscheidenden Halt geben – auf die sogenannte „Krankheitseinsicht“ und den Willen zur Therapie kann oftmals das Arbeitsumfeld sogar noch den größeren Einfluss haben als die Angehörigen. „Gerade deshalb finde ich die Arbeit der Suchtbeauftragten wichtig und notwendig“, so Katrin Holly, „weil sie niedrigschwellig ohne arbeitsrechtliche Konsequenzen wirken können.“

Neben dem Angebot der Beratung für betroffene Mitarbeiter oder deren Kollegen sowie Vorgesetzten ist ein Schwerpunkt des Teams die Präventionsarbeit. Mandy Hofmann, die in der Sozialverwaltung tätig ist, sieht viele Möglichkeiten, um auch betriebsintern auf die Thematik aufmerksam zu machen: „Beispielsweise Inhouse-Schulungen für Führungskräfte und Auszubildende oder unsere Präsenz beim betrieblichen Gesundheitstag.“ Auch

die anonyme Kontaktaufnahme zu den Suchtbeauftragten ist möglich. Alle Informationen über deren Tätigkeit finden sich in einem Flyer und gebündelt im Intranet hier: Öffentliche Ordner/Informationen/Suchtbeauftragte.

Für Gisela Soiederer aus der Hauptverwaltung gibt es zudem noch einen wichtigen Aspekt, den sie als Suchtbeauftragte nicht vernachlässigen will: Die Unterstützung von Co-abhängigen Angehörigen oder auch Kollegen. „Suchterkrankungen betreffen nicht nur den Einzelnen, sondern das ganze Umfeld – deshalb möchte ich auch Kollegen helfen, die einen kranken Angehörigen haben.“

Wichtig sei es, die Verantwortung auch für das Erreichen der Abstinenz nicht zu übernehmen, aber die betroffenen Menschen in ihren eigenen Schritten auf dem Weg aus der Sucht zu unterstützen, beispielsweise durch die Vermittlung an Beratungsstellen und ähnliches.

Das Team der Suchtbeauftragten ist sich einig, dass ihr Angebot, als Vertrauenspersonen zur Verfügung zu stehen, mit der Zeit noch mehr angenommen werden wird – weil hier betroffene Kollegen eine Anlaufstelle auf Augenhöhe haben. Dass bei all dem Verschwiegenheit das oberste Gebot ist, versteht sich von selbst. (boe)



Sucht bereitet viele Probleme. Bild: Fotolia / Yurok Aleksandrovich

MUSEUMSCHECK: Das Bienenmuseum in Illertissen

Bezirk Schwaben sprang bei der Sanierung ein und sicherte die Barrierefreiheit

Diese Bienen wohnen in einem Schloss. Wenn sie ihr Flugloch verlassen, haben sie natürlich keinen Blick für die schöne Lage ihres Zuhauses, sondern steuern zielsicher die nächste Wiese an. Aber die Besucher, die den Bienenstock hinter Plexiglas betrachten, nehmen sehr wohl auch das Ambiente wahr: Das Bayerische Bienenmuseum Illertissen residiert im ältesten Teil des Vöhlenschlosses hoch über der Stadt. Das hatte die gleichnamige Kaufmannsfamilie im 16. Jh. auf einer einstigen Burgstelle errichtet, als Besitzer folgten dann die Wittelsbacher und jetzt der Freistaat, vertreten durch den Landkreis Neu-Ulm als Träger des Bienenmuseums.

Wo einst Schlossgraben und Türme Feinde abwehrten, herrscht heute Barrierefreiheit: Seit der Sanierung des gesamten Komplexes 2012 bis 2016 trägt ein Aufzug Gehbehinderte und Rollstuhlfahrer zu den Bienen hinauf ins Obergeschoss. Zu verdanken ist das dem Bezirk Schwaben, der das Museum jährlich bezuschusst: Er sprang mit 60.000 Euro ein, nachdem der Freistaat Bayern während der Bauarbeiten seine Finanzierungszusage für die Barrierefreiheit zurückgezogen hatte. Damals fehlte von einem Tag auf den anderen ein Drittel der kompletten Bausumme. „Gott sei Dank hat der Bezirk diese Lücke geschlossen“, sagt Walter Wörtz, der beim Land-

kreis Neu-Ulm für dieses und drei weitere Museen zuständig ist. Er hat auch die Neukonzeption während der Sanierung betreut, durch die der Bestand des Museums völlig neu präsentiert wird.

Fünf Bereiche durchwandert der Besucher jetzt in einem Rundgang: von der 50 Millionen Jahre alten, in Bernstein eingeschlossenen Ur-Biene und ihrem rasanten Aufstieg zum königlichen und göttlichen Symbol bei den alten Ägyptern und Griechen über ihre Nutzung als Honigbiene in Mittelalter und Neuzeit bis hin zu der heutigen Gefährdung ihrer wildlebenden Schwestern. „Kaum ein Tier ist so eng mit



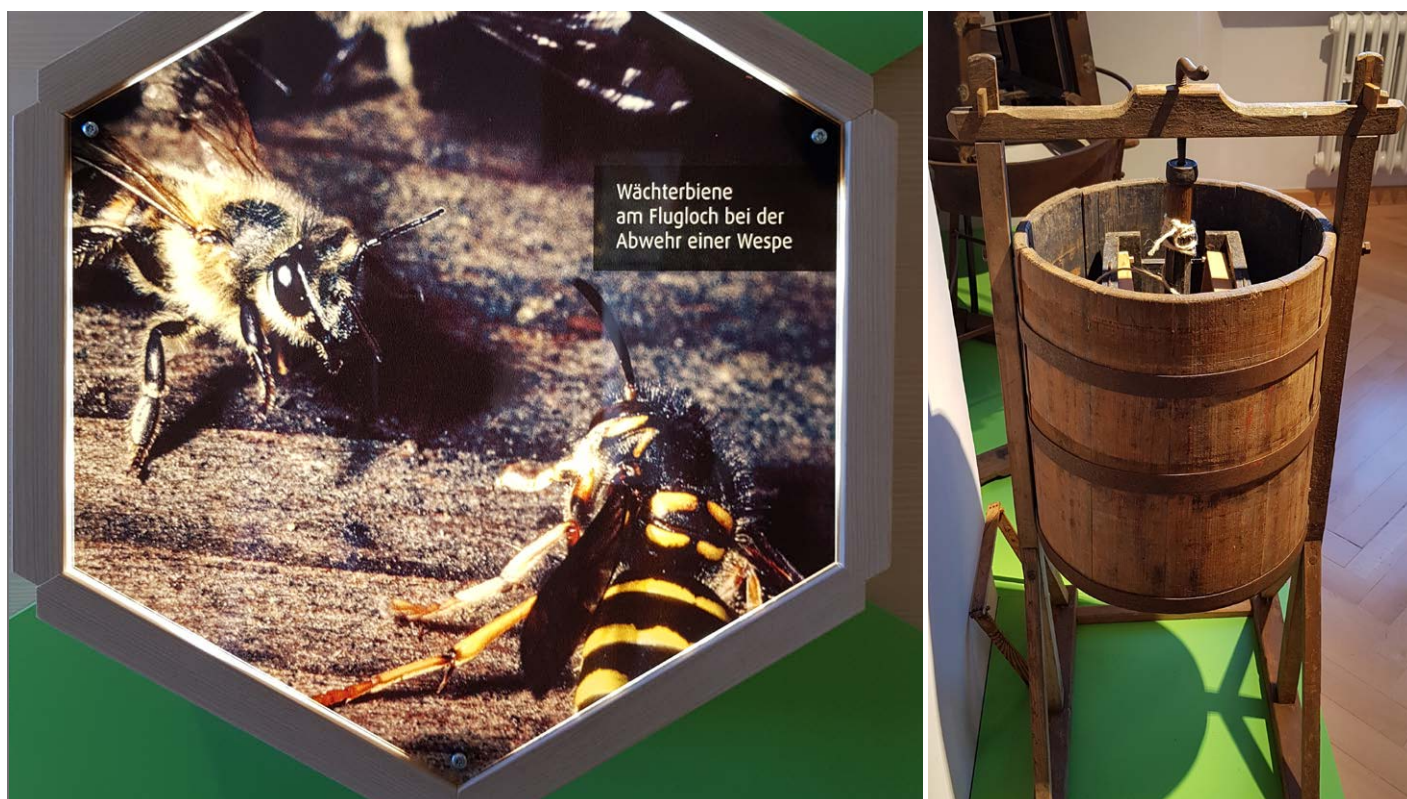
Über eine Brücke geht es in den Hof des Vöhlenschlosses. Bild: Christiane Schlüter



„Den Aufzug hat der Bezirk Schwaben ermöglicht“, sagt Walter Wörtz. Bild: Christiane Schlüter



Ein Gruß aus uralter Zeit: die Bernsteinbienen. Bild: Christiane Schlüter



Links: Bienenleben hautnah: Die Fotos von Gerhart Schenk faszinieren durch ihre Präzision. Rechts: Eine historische Honigschleuder. Bilder: Christiane Schlüter

der Kulturgeschichte des Menschen verbunden wie die Biene“, erklärt Walter Wörtz. Davon zeugen schon die steinzeitliche Abbildung einer Honigräuberin und altägyptische Grabmalereien für einen Imker. Bienen ernährten der Sage nach den späteren Göttervater Zeus, als er, ein Baby, vor seinem rachsüchtigen Vater Kronos versteckt werden musste. Gleich zwei Heilige sind die Schutzpatrone der Imker: Ambrosius, Bischof von Mailand und Lehrer des großen Augustinus, sowie Bernhard von Clairvaux, Gründer des Zisterzienserordens. Und aus Bienenwachs wurden die schönsten Dinge gefertigt – Kränze, Taschen, Püppchen, aber auch Körperteile wie jenes kleine Bein aus rotem Wachs,

das als Motivgabe diente. Obwohl das reale Bein des Wallfahrers damals gesundet ist? Fleißig sein wie ein Bienechen und artig sich einfügen in den Staat, an dessen Spitze ein Einziger regiert: Im Biedermeier diente die Lebensweise der Biene als pädagogisches Vorbild. Dass die Bienen allerdings nicht von einem Herrscher, sondern von einer Herrscherin regiert werden – dieses Geheimnis lüftete erst 1845 ein katholischer Priester namens Johann Dzierzon. Dass er dabei die Entstehung der Drohnen per Jungfrauengeburt aus unbefruchteten Eizellen mitentdeckte, kam bei der Kirche weniger gut an. Doch Dzierzon blieb begeisterter Bienenforscher. Ein Foto zeigt ihn hoch-

dekoriert inmitten gleichgesinnter Pfarrer, Lehrer, Guts- und Brauereibesitzer: Sie waren damals die Säulen der Bienenzucht und des Imkerwesens in Deutschland. Dessen Geschichte ist ebenfalls im Museum dokumentiert. Die interessantesten Gerätschaften stehen da, von einfachsten Bienenstöcken über die Honigschleuder bis hin zu Apparaten, mit denen im 20. Jahrhundert 1.000 Bienen auf einmal per Stromstoß ihr Gift entzogen werden konnte. Denn Bienengift ist gut gegen Rheuma, darauf gründete sich der wirtschaftliche Erfolg des Illertisser Pharmazeuten und Chemikers Karl August Forster. Seine Grafiksammlung bildete einst den Grundstock der Ausstellung.



„Napoleon hat die Biene zu seinem Symbol gemacht.“ Walter Wörtz zieht die entsprechenden Grafiken heraus. Bild: Christiane Schlüter

Die Grafiken sind heute in mannshohen senkrechten Schubläden untergebracht. Gleich nebenan lädt ein Bienenquiz mit Touchscreen zum Mitmachen ein. Sorgsam ausgewählte Medien gehören zum neuen Konzept, sie sollen

gerade die jüngeren Besucher ansprechen: Vom Kindergarten bis zur Mittelstufe besuchen viele Schülergruppen das Museum. Jede Führung aber beginnt mit einem Besuch im 3D-Bienenkino, wo man sich mitten wie in einem Bienen-

stock wöhnt. Faszinierend sind auch die wabenartig angeordneten Fotos in der Ausstellung, für die der Ulmer Naturfotograf Gerhart Schenk ein Jahr lang einen Bienenstock bei sich im Garten hatte – etwa die Großaufnahme vom Abwehrkampf einer Biene gegen eine Wespe, so gestochen scharf, dass jedes einzelne Härchen im Bienenpelz sichtbar ist.

Neben dem Inhalt verdient die Präsentation der Exponate Beachtung. Die Kassettendecke aus der Renaissance ist freigelegt und gesäubert, die Erklärungstexte neben Ausstellungsstücken sind direkt auf die Rahmen aufgebracht und alles ist in Farben gehalten, die auch Jüngere ansprechen. Die Mühe hat sich gelohnt, stellt Walter Wörtz zufrieden fest: Statt 5.000 Besuchern jährlich kommen nun gut 10.000. Tendenz steigend. Sind doch wenige Themen so aktuell wie gerade die Bienen. (chs)

Kontakt und Info:

Bayerisches Bienenmuseum Illertissen, Sammlung Forster

Vöhlinschloss
Schlossallee 23, 89257 Illertissen
Tel. (0 73 03) 69 65

Führungen nach Vereinbarung: (0 73 1) 70 40 10 18
Geöffnet Donnerstag bis Sonntag / Feiertag 13 – 17 Uhr

www.landkreis.neu-ulm.de/de/bienenmuseum-illertissen.html

SOZIALES: Ehrenamtspreisträger 2011 – Selbsthilfe Augsburger Psychiatrieerfahrener

Jeder kann kommen, jeder bekommt etwas

Er würdigt innovative soziale Projekte im Ehrenamt: der Sozialpreis „Miteinander“. Seit 2009 vergibt der Bezirk Schwaben die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung in zweijährlichem Turnus. Die bisherigen Preisträger werden hier in loser Folge vorgestellt. 2011 ging der Preis an die Selbsthilfe Augsburger Psychiatrieerfahrener. Auch heute noch kommt sie jede Woche im Haus Tobias zusammen.

Ein schöner Sonntagnachmittag in Kriegshaber. Die Stenglinstraße ist leer, nur die Straßenbahn rumpelt heute hier entlang, vorbei am Haus Tobias. Das Bildungs- und Begegnungszentrum der Klinikseelsorge im Bistum Augsburg liegt günstig – auch für diejenigen, die jetzt von der Haltestelle zu dem hellen Gebäude streben und sich im Cafèraum im Souterrain einfinden, zum Sonntags-Café der Selbsthilfe Augsburger Psychiatrieerfahrener e. V., kurz SAP.

Gleich 14 Uhr, und die Plätze an der langen Tafel füllen sich. Irmgard Fendt, Vereinsvorsitzende quasi seit der ersten Stunde vor 15 Jahren, begrüßt jeden Einzelnen. Kaffeetassen und Teller werden weitergereicht, Keksteller stehen schon da, und nun wird auch noch ein Rhabarberkuchen verteilt. Den hat heute Hildegard Kremer gebacken – die gebürtige Rheinlän-

derin unterstützt Irmgard Fendt bei ihren Aufgaben, hat zum Beispiel in diesem Jahr die Osterfeier ausgerichtet, weil die Vorsitzende verhindert war. Es geht wenig förmlich zu bei der SAP, das macht es neuen Gästen leicht, hineinzufinden. „Offenheit ist unser Motto“, erklärt Irmgard Fendt. „Wer dabei sein möchte, ist eingeladen zu kommen. Bei uns kann man sich einfach reinfallen lassen. Jeder kann kommen und dann selbst spüren, wie er sich bei uns wohlfühlt.“ Und so sind es nicht nur Psychiatrieerfahrene, die sich hier treffen, sondern auch andere gesundheitlich Betroffene sowie Angehörige und Ehrenamtliche. Ein Teil der Cafégäste wechselt

heute bald nach draußen, denn bei dem schönen Wetter lockt die Außenterrasse mit den Gartenstühlen und dem Wandbrunnen. „Das Café ist eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung“, findet ein junger Mann. „Man trifft sich mit Gleichgesinnten und redet über Gott und die Welt.“ Ein festes Programm hat die SAP nicht, aber Gesprächsstoff gibt es immer. „Wir tauschen uns darüber aus, wie wir unseren Alltag meistern“, erzählt eine Teilnehmerin. „Wie man mit dem Haushalt klarkommt, dass man täglich den Müll wegbringt, Handwerker ins Haus lässt und Arzttermine einhält. Das haben wir im Krankenhaus gelernt und geübt.“



Irmgard Fendt (re.) und Hildegard Kremer organisieren zusammen das Sonntags-Café der Selbsthilfe Augsburger Psychiatrieerfahrener. Bild: Christiane Schlüter



Übergabe des Ehrenamtspreises 2011. Bild: Andreas Lode

Nicht alle Betroffenen haben einen stationären Psychriatrieaufenthalt hinter sich. Aber alle wissen sehr genau, wie es ist, mit großen gesundheitlichen Einschränkungen zu leben. Umso wichtiger ist für sie dieses Angebot, auf das sie sich fest verlassen können. „Wir sind auf jeden Fall da, immer sonntags von 14 bis 16:30 Uhr“, bekräftigt Irmgard Fendt. Nur im August ist Pause – aber vorher gibt es ein Sommerfest, dann wird auf der Terrasse gegrillt. „Dann sind wir immer ein großer Kreis“, erzählt die Vorsitzende. „Und keiner soll hungrig von der Tafel gehen.“ Manchmal besorgt Irmgard Fendt auch kleine Geschenke – wenn sie weiß, jemand hat Ermutigung oder eine kleine Freude nötig. In diesem Sinne verwendet sie den Zuschuss des Bezirks ebenso wie die Spenden mancher Angehöriger, und so hat sie auch das Geld eingesetzt, das der Verein 2011 als Preisträger

des Sozialpreises „Miteinander“ bekommen hat. Manche kleine Gabe ist damals außerdem an Krankenhauspatienten gegangen, die es nötig hatten. Da ist sie wieder, die Offenheit, die das Kennzeichen von SAP ist: Jeder kann kommen, und jeder, der etwas braucht, bekommt etwas. „Das soziale Gleichgewicht halten“ nennt Irmgard Fendt dieses Prinzip. An die Preisverleihung im Bezirksgebäude am Hafnerberg kann sie sich noch gut erinnern. „Der Preis hat uns recht gefreut, es war sehr befriedigend“, bestätigt auch Vereinskollege Peter Bartl, der die Auszeichnung zusammen mit Fendt und dem mittlerweile verstorbenen Günter Brand entgegengenommen hat. Am Kaffeetisch hat sich mittlerweile eine Diskussion um Versicherungsfragen entsponnen. Wie geht man mit Versicherungsvertretern um, die direkt auf einen

zukommen, obgleich man eine Betreuung hat? „Auf jeden Fall anrufen und auf die Betreuerin verweisen“, lautet eine Empfehlung. „Mach dir eine Notiz von dem Telefonat und leg sie dir auf den Tisch. Dann kannst du immer darauf zugreifen“, rät Irmgard Fendt der Betroffenen. Auch solche praktischen Tipps sind es, die den Treff so wertvoll machen – als Hilfe zur Selbsthilfe, die heute eine wichtige Säule im Gesundheitswesen ist, wie es auf der Homepage des Vereins heißt. Wie aber erfahren die Leute von dem Angebot? „Mundpropaganda“, sagt Hildegard Kremer. Überdies gibt es Aushänge beim Sozialpsychiatrischen Dienst der Diakonie und im BKH. Eine gute Stunde ist mittlerweile vergangen, die ersten Gäste machen sich wieder auf den Heimweg. „Macht’s gut, bis nächste Woche“, rufen die anderen ihnen nach. Eine Woche ist schnell herum – und dann treffen sich alle wieder zum Sonntags-Café der Selbsthilfe Augsburgischer Psychriatrieerfahrener. (chs)

Kontakt und Info:

Sonntags-Café der SAP e. V.

jeden Sonntag
von 14:00 bis 16:30 Uhr

im Haus Tobias, Untergeschoss
Stenglinstraße 7
86156 Augsburg

www.sap-ev.de